

Wolf Kalipp

„Raus aus dem Elfenbeinturm“ – Pädagogische Aufgaben der Vermittlung einer Kultur der Orgel im 21. Jahrhundert

„...bedeutete es doch für mein junges Leben ein Entscheidendes. ... Denn ich erhielt, als die Kirche leer war, Erlaubnis, auch mal zu versuchen, etwas zu spielen. Die Register, von denen ich ja nichts verstand, wollte man mir dann schon einstellen. Und so berührten meine Finger erstmalig die scheu bewunderten Orgeltasten, was mich mit einem geradezu wonnigen Schauer erfüllte. ... Ab und zu erwischte ich dann auch, in dem dunklen Pedalloch nach der betreffenden Taste spähend, manchmal einen richtigen Pedalton, der dann, glücklich gefunden, weidlich als „Orgelpunkt“ ausgenutzt wurde.

Allmählich aber gab man mir zu verstehen, dass ich wohl mal Schluss machen könnte, sonst hätte ich wahrscheinlich stundenlang weiter „erste Gehversuche“ angestellt. Ich hatte natürlich nicht bemerkt, dass die beiden Herren „von den Tretbalken“ längst gegangen waren und inzwischen heimlich durch einige andere Orgelbesucher ersetzt worden waren, die verzeihend lächelnd diesen Freundesdienst übernommen hatten, als sie sahen, dass da ein kleiner, hochbegeisterter Junge mit hochroten Ohren und Wangen sich nicht von der Klaviatur zu trennen vermochte, obwohl er eigentlich, wie es hieß, nur „den Wind ausspielen“ durfte.

Mit einem vollgriffigen Akkord, zu dem der passende Pedalton, bei dem man halb von der Orgelbank heruntergleiten musste, auch noch gefunden war, brach das unvergessliche Erlebnis ab.“¹

Kind- und Jugendgerechtes versuchte *Franz Lehrndorfer* vor vielen Jahren mit seinen mittlerweile legendären Improvisationen über Kinderlieder einzuspielen.² Schon 1958 wies *Gerard Bunk* in seiner eingangs zitierten, launig-originellen Autobiographie *Liebe zur Orgel* auf eigene Kindheitserlebnisse ca. 1898 in Rotterdam hin, als er sein erstes bedeutsames Orgelerlebnis hinter sich gebracht hatte.

Sinngemäß erlebnishaft und versuchsweise kindgerecht möchte ich auch meine Ausführungen zu diesem Thema gestalten, quasi als Memorandum an den fachwissenschaftlichen Teilnehmerkreis eines Symposions, das sich mit der Entwicklung der Orgel im 21. Jahrhundert und dem Hörer- und Nutzerkreis einer nahen Zukunft beschäftigt. Ein Herzensanliegen also, das sich nur begrenzt pädagogisch-wissenschaftlich formulieren lässt, dessen Ernsthaftigkeit und Bedeutung aber allen Freunden der Orgel hinlänglich bekannt ist. Warum wird es dann in der „großen“ Fachliteratur und in den Fachzeitschriften so gut wie gar nicht aufgegriffen?

Machen wir uns nichts vor: es gibt ja nicht allzu viele Passagen in der weiten Welt der Orgelliteratur, wo auch einmal ein Kind oder Jugendlicher zu Wort kommen, zumal noch in einem Alter, in dem man noch nicht ganz „pedalfähig“ ist.

Das wäre doch ein schöner Appell an uns sogenannte „seriöse“ Organologen und Organisten, sich einmal mehr vor dem „Kind an der Orgel“ zu verbeugen!

Es gibt eine bemerkenswerte Foto-Postkarte von *Albert Schweitzer*, dem auf einem Bahnsteig ein kleines, vielleicht 4 Jahre altes Mädchen im Plisseeröckchen einen Blumenstrauß zur Begrüßung überreicht. Der *Grand Docteur* lässt sich zu dem Kind freundlich herab, geht vor ihm auf die Knie.

¹ Bunk, Gerard: *Liebe zur Orgel*, Dortmund 1958, S. 13-14 (GdO-Veröffentlichung)

² Die heitere Orgel. Franz Lehrndorfer improvisiert über Kinderlieder, CD, Calig, Augsburg 1968/1993

Der Symbolcharakter dieser Aktion ist zugleich grundlegend und anrührend für unsere Betrachtung. Irgendwann habe ich mich nach der Betrachtung des Fotos gefragt: Wie oft hast Du Dich eigentlich an deiner Orgel, wenn Du sie liturgisch oder konzertant traktierst, vor Kindern verbeugt?

Ich stellte fest, dass ich das ab und zu nur in Orgelführungen für Vor- und Grundschulkindern getan hatte, auch, wenn ich im Familiengottesdienst mal so ein Schnadahüpferl von Klaas Bolt, wie *Im Märzen der Bauer*³ oder Hans-Uwe Hielschers „Bruder-Jakob-Variationen“⁴ zum Besten gab, bei der Taufe ein kindgerechtes Vorspiel zu *Liebster Jesu, wir sind hier* ersann oder auch – bei neueren Kirchenliedern – begann, bluesige und swingende Stilikta einzuflechten, die dann ein merkliches sich Zurückdrehen zur Orgel der jüngeren, kindlichen und jugendlichen Gottesdienstbesucher zur Folge hatte. Immerhin – aber zu wenig, meiner Meinung nach.

Nun bin ich auch kein hauptamtlicher Organist, könnte ich zu meiner Entschuldigung sagen, arbeite aber nebenbei auch mit Musikverlagen zusammen, habe einige Jahre das Instrumentalpädagogik- und Orgel-Lektorat eines solchen Musik-Multis geleitet und lehre Musikpädagogik an einer deutschen Musikhochschule.

Da wurmt es mich, dass die Liebe zur Orgel nicht nur – aus der Perspektive eines Kindes gesehen – eine doch meist sehr späte ist, eine reife, abgeklärte Liebe, die das „Abenteuer Orgel“, so, wie es der glückliche, kleine Gerard Bunk erleben durfte, nur selten zulässt.

Aber, Sie haben es sicher bemerkt: da war auch die andere Dimension der Erwachsenen, die zwar – freundlich – als Bälgetreter fungierten, die aber – immer noch freundlich – den kleinen Orgelfan nur bedingt zuließen und ihm bedeuteten, nach angemessener Spielzeit die Orgelbank wieder zu räumen.

Über diese Erwachsenenwelt, die zunächst immer v o r der Orgel für Kinder steht, möchte ich in erster Linie einmal nachdenken.

Ist die Orgel vielleicht nur ein Instrument für Erwachsene, das für das religiös-kultische Geschehen von ausgewählten Erwachsenen gesteuert wird, oder exklusiv für das von Erwachsenen für Erwachsene produzierte Solo-Konzert im Kult- oder Konzertraum?

Wann begegnet uns denn schon einmal eine S e r i e von „Orgel-Kinderkonzerten“?

Mein Memorandum besteht fast mehr aus Fragen als aus Antworten – und das hat durchaus methodische Gründe.

Vor einiger Zeit war ich sehr froh, als mir junge Kantorenkollegen anboten, in ihrer Vierhändig-Version des Saint-Saënschen *Karnevals der Tiere* mitzuwirken. Das geschah selbstverständlich kostümiert, und ich trug den Text von *Loriot* zur Musik vor – vor vielen Kindern, die sich umgekehrt in die Orgelbänke gesetzt hatten, die Beine zwischen Rückenlehne und Sitzbank baumelnd, und die mit großer Selbstverständlichkeit mit ihren sie begleitenden Eltern und Großeltern demonstrierten, dass Kirche und Orgelmusik etwas zum Anfassen und Wohlfühlen sind.

Einmal so ein kleiner Treffer; aber ist das schon alles, und insbesondere für uns Musikpädagogen etwas Kontinuierliches, Bildendes, Langzeitiges?

³ Bolt, Klaas: Variaties over ‘Zie ginds komt de stoomboot’/Variationen über ‘Im Märzen der Bauer’ voor Orgel/für Orgel, Amstelveen 1992

⁴ Hielscher, Hans Uwe: Variations sur ‘Frère Jacques’ pour Grand Orgue, Norfolk/GB, 1988

Ich möchte hier auch gar nicht mit erhobenem Zeigefinger Dinge anprangern, die mehr einer gemeinsamen, zukünftigen Überlegung bedürfen. Ich werde jetzt auch nur bedingt Patentlösungen offerieren. Ich möchte hingegen (in Abwandlung des Buchtitels von Alfred Brendel⁵) ein wenig zum „*Nachdenken über die Orgel für Kinder und Jugendliche*“ und deren kulturelle Bedingungen und Möglichkeiten im 21. Jahrhundert anregen. Das geht natürlich auch und zunächst einmal zuvörderst an die Adresse der kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten!

Dafür habe ich 25 vorläufige und natürlich erweiterbare Arbeitstitel und Thesen vorbereitet, wie man gegebenenfalls in Zukunft das Medium Orgel freundlicher und gegenwarts- bzw. zukunftsbezogener für Kinder und junge Leute gestalten kann.

Wenn Sie diese lesen, sagen Sie vielleicht: „Das mache ich bereits seit vielen Jahren, der gute Mann trägt ja Eulen nach Athen!“ – Prima, sage ich dann, lassen Sie uns darüber korrespondieren! Vielleicht ist dieser Aufsatz ja auch Anlass dazu, baldmöglichst einen „Arbeitskreis Kind und Orgel“ ins Leben zu rufen oder weckt in einem von Ihnen die Lust, z.B. in *Ars organi* über die sog. „Kids“ von heute und ihr Verhältnis zur Orgel zu schreiben. Im neudeutschen Kinder- und Jugendlichen-Jargon fände ich das *mega-cool!*

Hier also meine Fragen zum Nach- und Mitdenken.

1. Die „Children´s corner“ an der Orgel? Ein Plädoyer für kindgerechte Orgelkultur.

Schon im Jahre 1977 hat die „Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)“ ein Memorandum „Musisch-kulturelle Bildung – Ergänzungsplan zum Bildungsgesamtplan“ herausgegeben. Darin steht u.a.: „*Musisch-kulturelle Bildung weckt schöpferische Fähigkeiten und Kräfte des Menschen im intellektuellen und emotionalen Bereich und stellt Wechselbeziehungen zwischen Fähigkeiten und Kräften her.*“⁶

Um die „*Wechselbeziehungen zwischen Fähigkeiten und Kräften*“ geht es mir hier. Wie weit lassen wir Fähigkeiten und Kräfte aus der Gesellschaft an unsere Orgel, wie weit öffnen wir uns, wie weit lassen wir den profanen, musikbegeisterten Menschen an unser Instrument heran, und wie weit können wir uns in unserem künstlerischen Drang und orgelwissenschaftlichen Impetus zugunsten dieser Wechselbeziehung zurücknehmen, wie weit nehmen wir einen wirklichen „Dialog“ auf, wie weit w o l l e n wir das überhaupt? Noch schlimmer: Inwieweit provozieren Orgel und Orgelmusik eine Art von „Vergreisungsidiom“ und „Grufti-Phänomen“ für Kinder und Jugendliche, denen diese tunlichst aus dem Wege gehen – und das vielleicht zu recht?

Diese permanente Fragestellungen sollen dahingehend provozieren, uns aus unserem oftmals selbstgefällig gepflegten Elfenbeinturm für eine Weile herauszuholen.

2. Die Orgel als „Kultinstrument“ und „...dass nicht sein kann, was nicht sein darf!“. Das Zulassen von adäquater Musik für Kinder und Jugendliche auf der Orgel.

„Für Kinder“ – ein Bartóksches Erfolgsrezept, und sogar der orgelprofunde Petr Eben schrieb sein entzückendes Klavierheft „Für die Kleinen“.⁷ Warum gibt es folgerichtig noch keine „Kindermusik“ propädeutischen Charakters für die Orgel, keinen „Jazz-Karneval“ mit großen

⁵ Brendel, Alfred: *Nachdenken über Musik*, München/Zürich 1977

⁶ Die Musikschule, Bd. II, Regensburg 1977, S. 83

⁷ Prag/Mainz 1966

Notentypen für 9-jährige flinke Klavier- und Keyboardspieler, die man auch einmal an die Orgel locken möchte? Doch, gibt es, ein US-Verlag⁸ nimmt diese Hürde, beginnt mit Keyboard-Technik und E-Orgel-Feeling, besinnt sich, dass Jazz-Größen wie Jimmy Smith bereits ja in den 1950ern die große Wurlitzer- oder Hammond-Konzertorgel mit *full pedal* spielten – und führt in Heft 3 leichte Pedaltechnik an *Hymns* und *Choral-Tunes* ein, macht mit Bach- und Händel-Arrangements bekannt.

Dürfen unsere „Orgel-Kleinen“ denn erst das Podium mit der „Ariadne musica“ und Bachs „Kleinen Acht...“ besteigen? Ein Kollege, der viel Spiel- und Chormusik für Kinder schreibt, fand hier keine Lösung. Viele andere, die ich zum Thema „Kind und Orgel“ befragte, mussten passen. Ein Fragebogen, den ich entwickelt hatte, kam meistens nicht zurück. Würden Sie einen solchen ausfüllen wollen?

Ich frage weiter:

3. Wie hole ich klavier- und keyboardspielende Kinder und Jugendliche „vom richtigen Bahnsteig“ ab, um sie an das Medium der klassischen Kirchenorgel zu gewöhnen und günstigenfalls zu liturgischen Orgelspielern werden zu lassen?

Da gibt es gleich eine Zusatzfrage mit akuter Problematik: Unsere Kirchen in der derzeitigen Krise.

4. Orgel- und Kirchenmusik der Zukunft - aber wie? Die Stellung der Orgel im heutigen Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen.

Das ist ein sehr komplexes Thema und in Kürze nur schwer in den Griff zu bekommen. Aber es lautet doch heute überall an der Kirchentüre und auf der Orgelbank, wenn wir uns nicht a priori verschließen wollen. Das Vor- und Grundschulkind ist begeistert, wenn es den „Abenteuerspielplatz Orgel“ unter sachkundiger Führung und unter Wahrung sicherheitstechnischer Bedingungen nutzen kann. Da spricht die Orgel zu ihm, da zeigt sie sich ganz unverhüllt. Aber wie verhält sie sich bisweilen im Gottesdienst, wie unnahbar wird die „Königin“ sogar für ältere Generationen, wie wenig kommuniziert sie mit Gottesdienstbesuchern aller Altersstufen! Ein gotisches Altarbild hat immerhin noch den Vorzug der anschaulichen Bildhaftigkeit, der Orgelprospekt mit seinem Dahinter ist ein Monument, das erst kommunikabel gemacht werden muss. Aber vielleicht soll es das gar nicht? Da öffnet sich gleich ein ganzer Fragenkomplex, der bei einem schon Komplexe hervorrufen kann, wenn man versucht, das Thema ein wenig liberaler zu handhaben:

5. Ab wann sind ein Kind oder ein Jugendlicher denn eigentlich „orgelfähig“ oder „orgelspielfähig“ im Kontext der Kirchen, der kirchenmusikalischen Behörden und der Kirchenmusiker?

6. Oder ist die Orgel nur etwas für ausgewählte Menschen ab einem bestimmten Alter?

7. Wie steht es mit den Grenzen der Profanisierung eines Kultinstrumentes?

8. Gibt es eine Orgel in der Kirche, die außerhalb ihres sakral-konzertanten Niveaus auf normalbürgerlicher Ebene lebensfähig ist? Kann der Kirchenraum zu einem öfter genutzten, quasi hausmusikalischen Standort werden?

Meinrad Walter, Lektor eines Schweizer Verlages, Musikwissenschaftler und langjähriger Assistent am Arbeitsbereich Christliche Religionsphilosophie in Freiburg, nebenamtlich als

⁸ Leupold, Wayne, Ingram, Lucy G. (Hg.): Discover the Organ, Colfax/USA, 1996 ff. (div. Editionen)

Kirchenmusiker tätig, sagt dazu in seinem Aufsatz „Klang und Ratio: Kirchenmusik heute“ von 1998 bezeichnenderweise: *„Kirchenmusik hat kein Publikum, sehr wohl aber „Adressaten“. Doch wer findet sich (noch) ein in unseren Kirchen? Die früher (angeblich) einheitliche Gemeinde zerfällt immer mehr in verschiedene Gruppierungen, denen gemeinsames Feiern kaum noch gelingen will. Und die Parzellierung zeigt sich auch musikalisch: hier die Gregorianik-Gemeinde, dort die Fans des neuen Geistlichen Liedes. In dieser Situation sind in erster Linie Flexibilität und Urteilskompetenz gefragt, also eine solide und vielfältige musikalische Grundausstattung für jeden Kirchenmusiker.“*⁹

Zweifellos sind wir als aktive Orgelfreunde in jeder Beziehung angehalten, unsere Adressaten, gerade angesichts des soziokulturellen Wandels und Abdriftens unserer Gesellschaft, **d r i n g e n d** und **e r n e u t** zu überdenken. Nur allzu bekannt ist uns ja, wie weit sich Theologie und basisbezogene Seelsorge heute in unseren Kirchen voneinander entfernt haben. Machen wir uns eigentlich genügend Gedanken darüber, wie weit wir „Kinder und Jugendliche von der Straße wegholen“ (ein beliebtes kulturpolitisches „Feigenblatt“!) und sie bewusst unserem doch sehr wertstabilen, schönen Tun verpflichtet? Spielen wir eigentlich mit Verantwortlichkeit den Kalkanten für unseren für die Orgel zu begeisternden Nachwuchs? Aber der befindet sich größtenteils auf einem ganz anderen Stern, ist bereits mehrmals durch das *stargate* der virtuellen Realitäten geschritten. Könnte man sich der elementaren Orgelpädagogik der Zukunft auch so nähern?

9. Klavier, digitales E-Piano, Keyboard, MIDI, Hard- und Software und ihre Kompatibilität mit der klassischen Orgel: Wege der Zukunft gemeinsam beschreiten?

10. „Kids und Orgelfans im Internet: Das weltumspannende Spieleprogramm“ oder: „Wir spielen und hören internationale Orgelmusik live vom jeweiligen Standort?“

11. Die Hausorgel der Zukunft: Virtuelle Realitäten im Wohn-, Kinder- und Jugendzimmer/Cavaillé-Colls Meisterwerke – synthetisiert abrufbar und spielbar auf der Hausorgel der Zukunft über CD-ROM und Internet-Zugang?

12. Die Orgel und ihr Stellenwert im Musiziererteam: Wie beschreitet man neue Wege des interaktiven Zusammenspiels und der Vernetzung von Live-Instrumentalspiel und elektronischen Medien?

Der Musikdidaktiker Michael Alt akzentuierte bereits 1970¹⁰, also zum Zeitpunkt des Starts in die Allgemeinverfügbarkeit der Computertechnologie, dass traditioneller Musikunterricht an Schulen auf „Regression“ eingestellt sei. Könnte sein nachfolgendes Zitat nicht auch den Bereich der Vermittlung elementarer Orgelkultur heute umreißen?

„Kein Wunder auch“ so führte Alt schon damals aus, *„wenn der Schüler sich ... heute von der faszinierenden Pluralität der musikalischen Erscheinungen abgeschnitten und sich verwiesen sieht auf einen inneren, umfriedeten Kreis der von keinem Wandel berührt erscheint und deswegen auch des im Kunstbereich so belebenden Effektes der Herausforderung und der Verfremdung verlustig geht.“*

Und in einem Satz vorher trifft er den Nagel auf den Kopf:

„Der Tendenz zur Verwesentlichung und Verinnerlichung sind angesichts der Überfülle der außerschulischen Erfahrungen heute also enge Grenzen gesetzt, besonders im musikalischen Bereich, da hier in ungewöhnlicher Weise Medienwissen und Medienerfahrung das schulische Angebot übersteigen.“

⁹ in: Musikkultur heute, Kassel 1998, S. 70

¹⁰ Didaktik der Musik, Düsseldorf 1970, S. 22

Zweifellos: die außerschulischen Erfahrungen prägen das Verhaltensmuster von Kindern und Jugend heute in beinahe nicht mehr abzuschätzendem Maße. Wenn wir die Orgelstunde als Teil des klassischen Instrumentalunterrichts begreifen, der nach curriculären Maßstäben aufgebaut ist, also ergänzend zur allgemeinschulischen Ausbildung hinzutritt, so müssen sich in Zukunft diese klassischen Ausbildungsgänge immer mehr in einer von Medienerfahrung und Medienumgang besetzten Lebenssphäre von Kindern und Jugendlichen behaupten.

Anselm Ernst, eine der führenden deutschen Persönlichkeiten wissenschaftlicher Musikpädagogik, weist nachdrücklich darauf hin: *„Wenn der Schüler das riesige Feld der Musik betritt, ahnt er nicht einmal, was ihm alles begegnen kann. ... Für unsere hochentwickelte und weitverzweigte Musikkultur gibt es jedoch viele Zugangsweisen und Gewichtungsmöglichkeiten. Der Instrumentallehrer sollte dem Schüler helfen, Orientierungen zu gewinnen, sich zu beschränken und bewusst auszuwählen. Das Instrument wird dabei zum musikalischen Brennpunkt.“*¹¹

Aus diesem Zusammenhang heraus könnten einige Fragen an den Orgelbauer und Orgelsachverständigen der Zukunft so lauten:

13. An den Orgelbauer und Orgelsachverständigen der Zukunft:

- a. Ziehen Sie die Unterabteilung „kind- und jugendgerechte Orgel“ in Ihre Planungen mit ein?**
- b. Soll der interessierte und medientechnisch begeisterte junge Mensch von heute nicht möglichst frühzeitig den vertrauten Umgang mit der Orgel lernen oder bedarf es erst eines quasi seriösen, avancierten Status, um orgelspielfähig sein zu können?**
- c. Haben Sie schon einmal daran gedacht, einen Orgelspieltisch für Kinder zu bauen, und halten Sie eine Diskussion um „Normalspieltisch und Kinderspieltisch“ für sinnvoll bzw. realisierbar?**

Hier stellt sich natürlich wieder einmal die altumkämpfte Frage:

14. Sind die Klassische Kirchenorgel und die Elektronische Kirchenorgel unversöhnliche Rivalen?

Oder gibt es nicht doch Möglichkeiten, musikalische Elektronikentwicklung und deren mittlerweile reiche Musizierliteratur als hilfreichen Weg zum Eigentlichen zu nutzen?

Mir sind Entwicklungen eines elektronisch versierten Kollegen bekannt, der über einen elektronischen Spieltisch von jeder beliebigen Stelle des Kirchenraumes und über die MIDI-Schnittstelle im Setzerkasten einer klassischen Kirchenorgel, per Kabel oder per Infrarot, das Instrument anspielen lassen kann. Langjährige schulpraktische Erfahrungen mit Keyboard-Klassensätzen haben gezeigt, dass der oft langweilige Schulmusikunterricht praktisch-erlebnisnah aufgewertet werden kann. Warum nicht also die Orgel einmal – mit eigens dafür gestalteten Unterrichtsprogrammen – im Rahmen z.B. des gymnasialen Musikunterrichts oder im Rahmen von Schüler-AGs dergestalt aktualisieren?

Das zweifellos größte europäische Amateur-Musikvermittlungsprogramm leisten ja die kommunalen und privaten Musikschulen. Ohne diese, deren Dozententeams und Ensembles wäre mancher Kirchenmusikerkollege nur schwerlich in der Lage, im Zuge der Etatverknappungen attraktive Programme auf die Beine zu stellen.

Orgelunterricht gibt es allerdings an nur wenigen Musikschulen und ist ja Kantorenkollegen vor Ort oder den Kirchenmusikseminaren vorbehalten. Seit etlichen Jahren ist die Orgel zwar

¹¹ Ernst, Anselm: Lehren und Lernen im Instrumentalunterricht, Mainz 2001, S. 16-17

auch als Instrument beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ zugelassen, der im wesentlichen über den klassischen Musikschulbereich gesteuert wird. Der elementar-propädeutische Bereich einer Orgel *just for fun* wird aber hier nur punktuell berührt und dann in erschwerter Form, mit gehobenen Literaturansprüchen.

So stellt sich also im Zusammenhang mit dem großen Musikerschülerpotential, zumindest sind das über eine Millionen Musizierende aller Altersstufen in Deutschland, die Frage:

15. Musikalische Früherziehung (MFE), Musikalische Grundausbildung (MGA), und Orgel: welchen Beitrag können die kommunalen und privaten Musikschulen zu einer (neuen) Orgelkultur leisten?

Und weiter, denn die Frage ergibt sich aus der ersten:

16. Workshops für Kinder (Vorschul-, Grundschul-, Sekundarstufe I-Kinder) – welcher „Orgelwurm“ wird zum „Ohrwurm“?

Und natürlich auch:

17. Der „Abenteuerspielplatz Orgel“: Event-Kultur und deren Akzeptanz durch die klassische Orgellandschaft?

Am Hamburger Michel amtiert seit einiger Zeit ein von wahrhaft rührend-missionarischer Kollege, der zusammen mit seiner Frau den „Orgelwurm Willibald“ in Workshops durch das Instrument kriechen lässt und mit diesem schon seit einigen auf Tournee geht. Von einem badischen Kollegen kenne ich ähnliche Bemühungen, und, was ich hoffe: Sie kennen vielleicht auch den einen oder anderen Bekannten oder Freund, der so etwas in petto hat?

Aber: bleibt das ein erfrischender Event im Rahmen der Instrumentenkunde, oder kann so etwas segensreich-„rattenfängerisch“ auf unsere Orgelkultur einwirken, in der Praxisvermittlung im besonderen wie in der Langzeit-Rezeption von Orgel-Sound im allgemeinen? Wie ist der *Output* bei diesem schon geleisteten *Input*? Das gälte es doch einmal auszuwerten und als permanenten Feldversuch von Zeit zu Zeit in der Fachpresse darzustellen. So würde ich ganz gerne, zumindest von den pädagogisch interessierten Kolleginnen und Kollegen unter uns, einfordern wollen, dass ihre Praxisbreite auch in dieser Hinsicht weitere „Johannistriebe“ bekäme, nämlich unter dem Motto:

18. Warum nicht mehr Beiträge zur Elementarpädagogik in Orgel-Fachzeitschriften (und etwas weniger Diskussionen um Messuren- und Mixturentabellen!)?

Neue Wege und Ideen zu *vermitteln dem Instrumentenbau*, wie ich es einmal nennen möchte, müssen natürlich an eine dementsprechend neue oder neuzeitlich aufbereitete Spielliteratur geknüpft sein.

Hier also weitere Fragen zu:

19. Was tun die Musikverlage und Plattenlabels, um Kindern und Jugendlichen Orgelmusik nahe zu bringen?

20. Der „Keyboarder der Zukunft“ oder: Wie sieht das „Fitzwilliam Virginal Book“ des

21. Jahrhunderts aus? Neue Spielliteratur für Orgel, wie z.B.:

21. Jazz, Rock, Pop und ihre Darstellungsmöglichkeiten (oder - unmöglichkeiten) auf der Klassischen Orgel. Neue Musizieretrends – up-to-date, wie z.B.:

22. „The Phantom of the Organ“ oder: Bearbeitung, Transkription, Arrangement im Kirchenraum?

Ich referiere einmal zwei Beispiele aus dem propädeutischen Klassik-Programm zweier großer Plattenfirmen:

Im ersten moderiert der Kinderlieder-Barde Rolf Zuckowski Händels Orgelkonzert Nr. 6.¹²

In einem zweiten, einem musikalischen Hörspiel von Dorothee Kreuzsch-Jacob, stellt der berühmte Will Quadflieg Johann Sebastian Bach vor.¹³

Im ersten Beispiel gewinnt man – auch beim Studium des Booklets – den Eindruck: hier recycelt ein Plattenkonzern Aufnahmen von 1963-1988 (in diesem Fall Daniel Chorzempa in einer Aufnahme von 1976 mit dem Concerto Amsterdam unter Jaap Schröder neben Ausschnitten aus Bachs Brandenburgischem Konzert Nr. 2, Vivaldi, Joaquin Rodrigo, Strawinskys *Histoire du Soldat*, Paganini und Mozart – ein veritabler Sampler also). Eine Feigenblatt-Edition? Und dazu noch auf dem Rücken von Eltern, Erziehern und Kindern ausgetragen? Ein Kinderlied-Barde – wenig suggestiv in seinem Originalton, schon gar nicht kind-bezogen, referiert ein Stück Musikgeschichte, wobei die Orgel – bei allem Respekt vor der ausgefeilten Interpretation –, didaktisch eher verniedlichend eingesetzt wird: eine Dimension eben, die auch mal zugelassen wird. Punktum – und dann folgt der 3. Satz aus Rodrigos *Concierto Andaluz* für 4 Gitarren und Orchester. Bei aller Kritik an solchen *Night of the Proms*-Verfahrensweisen“ wird die Orgel für das (und das muss man sich ja einmal vergewissern) oft erstmals die Orgel hörende Kind wenigstens in den Reigen der seligen Geister des klassischen Instrumentariums scheinbar „demokratisch“ integriert, aber innerhalb desselben didaktisch keinesfalls sinnvoll eingeordnet.

Im zweiten Beispiel haben wir eine kindgerechte Dialogregie: Kinderstimmen mimen die Mitglieder der Bach-Familie, ein großer Mime den Thomaskantor und den Rezitator. Die Klangbeispiele scheinen aber eher zufällig von einem Mitarbeiter dieses Platten-Giganten nach umsatzschwachen oder „Das kann jeder Esel hören“-Kategorien ausgewählt worden zu sein, denn es ist doch schwerlich vorzustellen, dass das frühe Waisenkind Johann Sebastian während seines Aufenthaltes beim Ohrdruffer Bruder schon in genialischer Vorausnahme auf dessen Orgel seine späten Leipziger Schübler-Choräle traktiert habe. Man sieht, das Feld einer kindgerechten Vermittlung von Kulturgut mit und um die Orgel ist noch reichlich zu beackern, wobei ich es von den verantwortlichen, pädagogisch ausgewiesenen Initiatoren bemerkenswert unsensibel finde, wie sie mit dem Vermächtnis der Bach-Familie umgehen.

Hier wird der Terminus „die Orgel spielt“ zu einem Bannspruch gegen das Zulassen einer kindgerecht vermittelten Dimension von Orgelmusik: in der scheinbar beliebigen Objektivität des Instrumentes erschöpft sich der Anspruch von Unmittelbarkeit: der kleine Gerard wird von wohlmeinend-freundlichen Erwachsenen sanft, aber bestimmt von der Orgelbank geschoben! Wo ist hier das elementare *Fitzwilliam Virginal Book* für durchaus nicht dumme Kinder? Bach hat doch selber genügend *Quodlibet-Charts* seiner Zeit vermittelt, die ein geschickter Kollege mit pfiffiger Improvisationskunst „auf Platte“ hätte bannen können. Leider macht man auch bei solchen ein seriöses Plattenrepertoire vermittelnden Labels nicht halt vor als kommerzträchtig erachteten Zonen, wie denen der Elementarpädagogik.

¹² in seiner CD-Serie „Abenteuer Musik – Folge 5 – „Das Konzert – Einer gegen Alle?“, Polygram Klassik, Hamburg 1989

¹³ in der Reihe „Wir entdecken Komponisten: Johann Sebastian Bach – Von Tastenrittern und Klavierhusaren oder: Wer hat Angst vor der Fuge?“, Deutsche Grammophon, Hamburg 1983

Wie sieht es nun im Bereich Jazz, Rock, Pop aus, seit etlichen Jahren ja eine etablierte Studienrichtung an verschiedenen bundesdeutschen Musikhochschulen? Welche Schlüsselfunktion kann hier, sozusagen als „Ohrwurm Big Brother“, für die Szene der musikalisch aufgeschlossenen Jugendlichen, neuzeitlich Georgeltes bereitgestellt werden, ein Parameter zur Aufschlüsselung einer *lingua franca* der Orgel, die einlädt und neugierig macht, die unendliche Geschichte der Orgel zu erzählen?

Hier bemühen sich seit einiger Zeit etliche jüngere, stilistisch-liberal und experimentierfreudig sich gebende Organisten neben bei zwei bundesdeutschen sich um aktuelle Kirchenmusikrends bemühten Verlagen, Jazz und Jazzverwandtes mit großem Erfolg zu präsentieren. Der erstmalig im Sommer 2001 ausgeschriebene Improvisationswettbewerb *Jazz Church Organ* in der Hannoveraner Marktkirche, der weltweit erste Jazzwettbewerb für Kirchenorgel, zog eine internationale Teilnehmerschaft an und wurde von Teilnehmer- und Jurorenkonzerten in mehreren niedersächsischen Städten flankiert.

Handliches aus diesen Bereichen für den Normalorganisten wird ja mittlerweile auf Fortbildungstagungen neben choralgebundener, swingender Literatur vermittelt. Ist das nun ein Ruf nach „Ausweg aus den Nöten“ oder eine unserer Zeit innewohnende Not, die klassisch-rhetorische *fuga alio nempe sensu* auf der Orgel zu einer *Rhapsodie in Fugue* werden zu lassen, eingedenk unserer derzeitigen, vielfältige synchrone Phänomene erzeugenden Kulturstufe?

Der Tiefenpsychologe Karlfried Graf Dürckheim gibt zu bedenken:

*„Die Welt als eine von uns unabhängige Welt – oder von uns als unabhängig vorgestellte Welt – ist eine Wirklichkeit, in der in ganz anderem Ausmaß, als wir uns das zunächst denken, der Mensch immer wieder hineinverwoben ist. ... Der Mensch ist immer mitten drin in der Welt, die er erlebt, auch wenn er sie als eine objektive wähnt.“*¹⁴

Die klassisch-kultische Gemengelage, in der wir uns als ernsthafte Orgelkunstproduzenten gerne wiederfinden, entbehrt nicht solch objektiven „Wähnens“. Dürckheim führt weiter aus:

*„Das Kind hat noch keine objektive Welt, sondern nur seine Um-Welt. ... Kinderzeichnungen sprechen mehr als vieles andere auch für einen Dritten davon, wie sehr Wirklichkeit für das Kind das Insgesamt dessen ist, was wirklich eine persönliche Bedeutung für es hat.“*¹⁵

Eine mehrgleisige „Weltmusik der Orgel“, in welcher der Mensch „voll mit drin ist“, könnte durchaus neuen, ontologischen Charakter für jüngere Generationen gewinnen - auch *per omnes generationes*.

Mir liegen noch drei Fragen am Herzen. Die ersten beiden betreffen den Kirchenmusiker von morgen:

23. Improvisationen über Kinderlieder und Songs (die zur Orgel passen): Prüfungsfach für angehende Kirchenmusiker? Ja, und welche Songs für welche Kids von heute und morgen?

¹⁴ Dürckheim, K. Graf: Weg der Übung, Geschenk der Gnade, Aachen 1988, S. 163

¹⁵ ebda, S. 165

24. „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ oder: Welche Schwellenängste produzieren kirchenmusikalische Gremien hinsichtlich ihrer Prüfungsstatuten für eine „geregelt Orgelmusik“?

Diese Fragen möchte ich nur rhetorisch stellen; sie sind ja indirekt schon beantwortet worden durch meine Ausführungen und die angeschnittene Themenbreite.

Die dritte betrifft den „Tellerrand“, über den wir, als „orgelnde Weltmusikanten“ von heute, tunlichst hinausschauen sollten:

25. Was sagen die Kolleginnen und Kollegen im Ausland? Eine internationale Orgelkultur für Kinder und junge Leute – gibt es die?

Hören wir zunächst zwei holländische Kollegen, einen orgelbegeisterten Musikschulleiter und den Redakteur einer Orgel-Fachzeitschrift.

Der erste wünscht sich:

„Kinder und Jugendliche sind an den Gebrauch von Multimedia angepasst. In ihrer Welt sind sie gewohnt, auf verschiedenste kreative Art und Weise mit Instrumenten und Musik umzugehen. Dabei muss dem Rechnung getragen werden, dass Orgeln an Orten stehen, die von der Jugend nicht mehr besucht werden und daher keine Rolle mehr in ihrer Kultur spielen. Die Orgel wird leider mehr und mehr zu einem antiquierten Instrument und oft von einem Musiker gespielt, der nicht mehr mit Jugend und Jugendkultur in Verbindung steht. Kirchenmusiker sehen sich doch sonst als Sendboten und Missionare! Ich plädiere für eine Kirchenmusik im allgemeinen, die in der Lage ist, die Liturgie mit für den Gottesdienstbesucher nachvollziehbarer Musik zu bereichern. Das Experimentieren muss zeigen, welche Formen und Klänge am besten passen. Das Meiste muss gefühlvoll sein. Die Jugend öffnet uns dafür die Ohren! Hoffentlich wird die Jugend dann ein Gefühl des Verstehens bekommen.“¹⁶

Der Zweite hat folgende Beobachtungen gemacht:

„Hier in Holland werden vereinzelt Orgelveranstaltungen organisiert, um Kinder für die Orgel zu gewinnen. Beispielgebend ist eine Organistin in Nijmegen, die Sachen macht wie „Alice in Wonderland“. Die Kinder dürfen in die Orgel hineinschauen, Technisches wird erläutert, es werden lustige Sachen gespielt etc. Einige Organisten organisieren Orgeltage für Grundschulklassen. Auch da: reges Interesse. Stichworte: reingucken, selber spielen.“

Ein Musikschulleiter macht auch gelegentlich Musik mit Kindern: er lässt sie z.B. Quadrate zeichnen, die dann mit Farben angemalt werden. Anschließend wird das Papier auf das Notenpult gestellt, und die Kinder werden eingeladen, ihre Zeichnung auf der Orgel „zu spielen“. Das funktioniert! Kinder sind da viel offener als Erwachsene!

Meiner Meinung nach sollte die Orgel nicht nur unter Kindern ein neues Gesicht bekommen. Es ist wichtig, dass wir versuchen und den Leuten klarmachen, dass die Orgel an und für sich ein „erlaubtes“ Instrument ist und nicht unbedingt als Kircheninstrument verstanden werden muss.

Nur so kann die Orgel in Zukunft wieder ihre wichtigste Funktion aufnehmen: direkt zum Herzen der einfachen Leute sprechen.“¹⁷

¹⁶ Interview mit Hans Zoutendijk, ehemaliger Direktor der Muziekschool Amsterdam Noord.

¹⁷ Interview mit Hans Fidom, Houwerzijl/NL, Redakteur von *het orgel*.

Last not least ein amerikanischer Kollege: „*In the USA where the Dollar means everything – less and less young people are interested in organ playing as a profession. These things y o u k n o w – I am sure because it is also difficult in Germany.*“¹⁸

Vorbeugen ist besser als – vergeblich heilen. Ob es uns in Zukunft besser gelingen kann?

Die Gefangenschaft der Israeliten in Ägypten mündete wiederholt in Moses' eindringlichen Worten an den Pharaon, im bekannten Spiritual als *Let my people go!* vertont. Ein anderes Spiritual beschwört den Idealzustand der *Old Folks at Home* an den lieblichen Gestaden des Swanee-River. Benjamin Britten schließlich komponierte 1946 sein *The Young Person's Guide to the Orchestra*.¹⁹

Im Sinne einer umfassenden neuzeitlichen Orgelkultur, die Tradition im ständig schneller fortschreitenden gesellschaftlichen Wandlungsprozess sicher verankern sollte, könnte das für uns heißen: *Let young people go! – Young folks at home – at the organ.* Es kann nicht schaden, wenn jeder von uns neben der zweifellos berechtigten Pflege seines Elfenbeinturms im Wunderland der Orgel k o n t i n u i e r l i c h seine Qualifikation als ein *Young Person's Guide to the Organ* erneuert!

¹⁸ Brink Bush, Rochester/New York

¹⁹ Variationen und Fuge über ein Thema von H. Purcell für Sprecher und Orchester